

## **Festveranstaltung des Deutschen Stiftungstags 2014**

Freitag, 23. Mai 2014 | 10.30 Uhr – 12.30 Uhr  
Laeiszhalle Hamburg



### **Laudatio auf Dietmar Hopp von Prof. Dr. Wilhelm Krull, Generalsekretär der VolkswagenStiftung**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Verehrter Herr Hopp,  
sehr geehrte Frau Hopp,  
verehrter Herr Beckenbauer,  
sehr geehrte Festgäste,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

in diesem Moment hier oben zu stehen, um die Laudatio auf Dietmar Hopp zu halten, das ist mir eine große Ehre und besondere Freude – es ist aber auch eine beträchtliche Herausforderung. Denn was lässt sich in wenigen Minuten Redezeit sagen über einen Mann, dessen Lebensgeschichte Bücher füllen würde? Über einen Mann, dessen Name nicht nur auf Straßenschildern steht, sondern nach dem sogar ein Planet benannt ist? Über einen Mann, der sich selbst die Maxime gegeben hat: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“, und der so vielen Menschen geholfen hat, dass, wären sie heute alle hier, selbst dieser Saal viel zu klein für unsere Festveranstaltung wäre?

Berichtete ich mit dem Bemühen um Vollständigkeit über all das Engagement der Dietmar Hopp Stiftung, die seit der Gründung 1995 mehr als 375 Millionen Euro ausgeschüttet hat, Stunden würden mir nicht reichen.

Spräche ich zudem über den SAP-Gründer, den Bio-Tech-Investor, den zweifachen Vater, den Großvater und den sportbegeisterten Mäzen, der der TSG Hoffenheim in die Fußballbundesliga und dem Örtchen St. Leon Rot zu einem eigenen, sehr eindrucksvollen Golf-Club verholfen hat – spräche ich über all das, meine Damen und Herren, Sie müssten ihre Heimreise verschieben.

Zählte ich selbst nur die Auszeichnungen auf, die Dietmar Hopp in seinem Leben schon erhalten hat – vom Preis für das beste Mathe-Abitur bis zum Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland – ich würde die Redezeit sprengen.

Kurz: Es ist geradezu unmöglich, das Leben und Wirken Dietmar Hopps in eine einzige Laudatio zu packen. Und da wir hier nicht auf einem Parteitag, sondern in der Festversammlung des Deutschen Stiftungstages sind, möchte ich Sie alle stattdessen mitnehmen auf eine kleine Zeitreise. Ich möchte Ihnen zu Ehren, lieber Herr Hopp, zurückblicken auf den 4. Juli 1954, einen Tag, dem beispielsweise der Schriftsteller Friedrich Christian Delius mit seiner Erzählung „Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde“ ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Die Geschichte handelt von einem elfjährigen Jungen, einem Pastorensohn, der in Wehrda (Kreis Hünfeld) aufwächst. Das Erfolgserlebnis der deutschen Nationalmannschaft wird für ihn zum persönlichen „Wunder“. In seiner Begeisterung kann er sich vom Druck des protestantischen Pfarrhauses und vom Stottern befreien. Zum Schluss, heißt es vonseiten des Jungen, „war ich, ohne es zu begreifen, der Glücklichste von allen, glücklicher vielleicht als Werner Liebrich oder Fritz Walter.“ (S. 125) Ich bin sicher: auch Sie, Herr Hopp, erinnern sich noch genau an diesen Tag. Damals, 14 Jahre alt, saßen Sie stundenlang ausharrend im Hoffenheimer Ratskeller, weil

es dort einen der damals noch sehr seltenen Fernseher gab. Sie ergatterten einen Platz mit Blick auf den Bildschirm und ließen sich nicht vertreiben. Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit waren schon in jungen Teil Ihres Erfolgsgeheimnisses.

Was Sie damals miterlebten, sollte als „Wunder von Bern“ in die Geschichte eingehen: Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft gewann völlig überraschend gegen die favorisierten Ungarn das Endspiel um die Weltmeisterschaft. Ein „Wunder“, das für Millionen Zuhörer an den damals noch vorherrschenden Rundfunkempfängern niemand eindrücklicher geschildert hat als Herbert Zimmermann. Und so möchte ich dem Radioreporter von damals auf unserer Zeitreise nun das Wort überlassen:

*(Eingespielt wird die damalige Live-Reportage)*

*„Drei zu zwei führt Deutschland fünf Minuten vor dem Spielende. Halten Sie mich für verrückt, halten Sie mich für übergeschnappt. Ich glaube, auch Fußball-Laien sollten ein Herz haben und sollten sich an der Begeisterung unserer Mannschaft und an unserer eigenen Begeisterung mitfreuen und sollten jetzt Daumen halten. Viereinhalb Minuten Daumen halten in Wankdorf. Drei zu zwei führt Deutschland nach dem Linksschuss von Rahn, der flach im linken Eck einschlug [...] Drei zu zwei für Ungarn - für Deutschland - ich bin auch schon verrückt, Entschuldigung!“*

Ganz außer sich ist Herbert Zimmermann angesichts dessen, was er da auf dem Rasen des Wankdorfstadions sieht. Und, lieber Herr Hopp, wer Sie einmal bei einem Tor der TSG 1899 Hoffenheim hat jubeln sehen, der kann sich vorstellen: Sie waren es mit ihm.

Auch heute noch bezeichnen Sie dieses Spiel als das größte Fußballereignis Ihres Lebens. – Ich möchte behaupten: Es ist mehr als das. Denn müsste ich Ihr Leben und Wirken mit einem Fußballspiel vergleichen – es käme nur die Berner Partie vom 4. Juli 1954 infrage.

Eine Partie, die zu den bedeutendsten Fußballspielen der Deutschen Geschichte gehört – ebenso wie Sie, Herr Hopp, zu den bedeutendsten Stiftern und Mäzenen unseres Landes zählen. Ein Fußballspiel, das den Menschen am Anfang des Wirtschaftswunders Motivation und Mut gab und das so die Bundesrepublik der Nachkriegszeit entscheidend mitprägte – ebenso wie Sie, Herr Hopp, heute Menschen mit Ihrem Engagement, wenn auch auf ganz andere Art und Weise, Motivation und Mut verleihen und unser Land auf vielfältige Weise aktiv mitgestalten.

Und es gibt weitere Parallelen:

Da sind zunächst die Startvoraussetzungen: Das ungarische Team ist haushoher Favorit der Partie. Doch die deutsche Elf ist motiviert – wie die Vorzeichen auch stehen, sie will das Unmögliche schaffen. Habe ich Ihre Hartnäckigkeit, lieber Herr Hopp, bereits als ein Geheimnis Ihres Erfolges genannt, so ist die Fähigkeit, trotz aller Widrigkeiten an sich zu glauben, ein weiteres: „Ich werde mal Millionär“, haben Sie als Kind Ihrer Mutter versprochen. 1940 in Heidelberg geboren, wuchsen Sie mit ihren drei Geschwistern in Hoffenheim auf. Ein „bettelarmes Nachkriegskind“ hat sie eine Boulevard-Zeitung mal genannt. Und wahrlich, das Geld war knapp nach dem Krieg im Hause Hopp. Also packten Sie selbst mit an, sammelten Alteisen, trugen Kohle aus. Später verkauften Sie Garagentore, lieferten Baustoffe, waren als Zeitungsreporter unterwegs.

Und während Ihre Mutter darauf drängte, dass Sie einen „guten Beruf“ ergreifen, dass Sie also Lehrer oder Pfarrer werden, hatten Sie Ihre eigenen Ideen und entschieden sich für ein Studium der Nachrichtentechnik, gingen 1966 dann als Systemberater zu IBM. Da war auch die Mutter wieder zufrieden.

Auch in Bern kämpft die deutsche Mannschaft weiter – obwohl es am 4. Juli 54 zunächst nicht gut läuft. Bereits nach acht Minuten liegen Fritz Walter und seine Männer 2:0 zurück. Dann ein erster Erfolg. Hören wir die 11. Minute:

*(Eingespielt wird die Live-Reportage)*

*„Fritz Walter, von dort zu Rahn, Rahn und Tor! Tor für Deutschland! Im Spagatschritt warf sich Max Morlock aus Nürnberg in die Schussbahn und mit allerletzter Kraft schießt er den Ball am ungarischen Torsteher Grosics vorbei. Es steht 2:1 nur noch für Ungarn. Das sollte unserer Elf Mut und Selbstvertrauen geben.“*

Mut und Selbstvertrauen, das sind auch zwei weitere Bestandteile Ihres Erfolgsgeheimnisses, Herr Hopp. Nur so ist es möglich, zum größten Bio-Tech-Investor unseres Landes zu werden. Ihre Firma dievini investiert vor allem in junge Unternehmen, die sich im Kampf gegen schwere Krankheiten engagieren. Sie investieren in diese Firmen, wissend, dass mehr als ein Drittel von ihnen scheitern wird. Doch Sie glauben an den Erfolg der anderen – und an die Bedeutung dieses Erfolges für unser aller Gesundheit.

Auch bei der SAP-Gründung glaubten Sie an sich und Ihre Mitstreiter, als es sonst kaum jemand tat. Als Sie 1972 in einer kleinen Wohnung in der Mannheimer Innenstadt die Firma „Systemanalyse und Programmentwicklung“ ins Leben riefen, stießen sie auf ziemlich viel Unverständnis, weil Sie einen sicheren Job bei IBM an den Nagel hängen wollten. Sie, Herr Hopp, gingen diesen mutigen Schritt dennoch. Wir alle wissen: Sie hatten vollen Erfolg.

Über diesen überaus beeindruckenden Erfolg haben Sie einmal gesagt: „Mein unternehmerisches Engagement hat mich unabhängig gemacht. Unabhängigkeit bedeutet für mich, dass ich meiner inneren Überzeugung folgen und meiner sozialen Verpflichtung nachgehen kann.“ Verpflichtet fühlen Sie sich vor allem gegenüber Ihrer Region, getreu dem Satz. „Ich bin ein Hoffenheimer, ich liebe meine Heimat und ich will Gutes tun“. So engagiert sich Ihre Stiftung vor allem in der Metropolregion Rhein-Neckar.

1995 riefen Sie mit zwei Dritteln Ihres Vermögens eine der größten deutschen Stiftungen ins Leben. Sport, Soziales, Medizin und Bildung sind die vier Bereiche, in denen sich Ihre Stiftung engagiert – für Menschen aller Generationen und sehr viele, überaus vielfältige Projekte. Die Ballschule in Heidelberg, die Tom-Mutters-Schule für Kinder mit geistiger Behinderung, das Hospiz in Wiesloch, Seniorenwohnheime, Stipendien, Sommerschulen, Neugeborenen-Screening, das Dietmar-Hopp-Stoffwechszentrum und das Institut für Stammzellentechnologie und Experimentelle Medizin: Sie alle gäbe es ohne Ihr Engagement so nicht. Besonders wichtig ist Ihnen die Jugendsportförderung. Denn Sie sind überzeugt: Sport ist nicht nur gut für die Gesundheit, er kann auch die Persönlichkeit positiv prägen. Deshalb kümmert sich der von der Stiftung finanzierte Verein „Anpiff ins Leben“ außer um die sportlichen Talente auch um schulische Leistungen, soziale Kompetenzen und den Weg ins Berufsleben. Auch in den eigenen Projekten Ihrer Stiftung spielt Sport eine wichtige Rolle. Dank der bisher größten Förderaktion namens „Alla hopp“ entstehen Bewegungs- und Begegnungsangebote in der Region

Rhein-Neckar. Hier sollen Jung und Alt nicht nur etwas für Ihre Gesundheit tun, sondern auch zusammenkommen. Denn Sie, Herr Hopp, sind überzeugt: „Das gemeinsame Erlebnis spielt eine ganz wichtige Rolle.“

Auch das verbindet Sie übrigens mit der Fußballnationalmannschaft von 1954. Fritz Walter, damals Kapitän der deutschen Elf, sagte es so: „Der Schlüssel zum Erfolg ist Kameradschaft und der Wille, alles für den anderen zu geben.“

Mit diesem Erfolgsrezept schafft die deutsche Mannschaft noch weit vor der Halbzeitpause den Ausgleichstreffer. Wie wichtig Ihnen, Herr Hopp, Freundschaft ist, das macht auch der Umstand deutlich, dass Sie Ihren Freund Franz Beckenbauer eingeladen haben, an der heutigen Preisverleihung teilzunehmen. Ich freue mich sehr, lieber Herr Beckenbauer, dass Sie der Einladung gefolgt sind – als Freund, der ebenfalls gestiftet hat und dessen Stiftung sogar ihren Sitz hier in Hamburg hat. Zurück zum großen Spiel. Die Sensation muss in den letzten Minuten des Spiels passieren. Noch einmal Herbert Zimmermann:

***(Eingespielt wird die Live-Reportage)***

*„Sechs Minuten noch im Wankdorf Stadion in Bern. Keiner wankt. Der Regen prasselt unaufhörlich hernieder. ... Und wann sieht man ein solches Endspiel - so ausgeglichen, so packend. Jetzt Deutschland am linken Flügel - durch Schäfer. Schäfers Zuspiel auf Morlock wird von den Ungarn abgewehrt. Und Bozsik, immer wieder Bozsik, der rechte Läufer der Ungarn. Er hat den Ball - verloren diesmal - gegen Schäfer - Schäfer - nach innen geflankt - Kopfball - abgewehrt - aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen - Rahn schießt ... Tor! Tor! Tor! Tor! Tor für Deutschland.“*

Mit diesem Tor vollbringt die deutsche Fußballnationalmannschaft in Bern ein Wunder – weil sie sich entgegen allen Widrigkeiten nicht entmutigen ließ, beharrlich war, unverdrossen weiterkämpfte. All das trifft auch auf Ihr Leben und Wirken zu, lieber Herr Hopp. Doch hat Ihr Erfolg wohl auch ein weiteres Geheimnis: Es ist der große Einsatz Ihrer Frau Anneli. Werte Frau Hopp, wenn wir Ihrem Mann gleich den Deutschen StifterPreis verleihen, so sind uns dabei Ihre prägenden Verdienste sehr bewusst. Sie haben Ihren Mann dazu ermutigt, sich mit der Stiftung auch im sozialen Bereich zu engagieren. Menschen ein würdevolles Leben im Alter und einen würdevollen Abschied vom Leben zu ermöglichen, ist Ihnen ein Herzensanliegen. Als ich Ihren Mann im März besuchte, betonte er immer wieder, welche wichtige soziale Antriebskraft Sie, liebe Frau Hopp, für ihn und die Stiftung seien und wie vielfältig und stark Sie sich einsetzen. Vergleicht man das Leben Ihres Mannes mit einem Fußballspiel – vielleicht kann man Sie dann als seine Trainerin oder gar als Personal Coach bezeichnen? Das Lebensmotto des Trainers der Deutschen Elf von 1954, Sepp Herberger, teilen Sie beide in jedem Fall. Es lautete: „Wer oben ist, darf die unten nicht vergessen.“

Sie, lieber Herr Hopp, haben „die unten“ wahrlich nicht vergessen. Sie haben sich so großzügig engagiert wie kaum ein zweiter Philanthrop in unserem Land. Einen geeigneteren Preisträger hätte es im 20. Jahr der Verleihung des Deutschen StifterPreises kaum geben können. Bevor ich Ihnen gleich diesen Preis überreiche, möchte ich Ihnen und uns allen jedoch das Ende unserer Zeitreise, die Schlussminute des WM-Spiels 1954, nicht vorenthalten.

***(Eingespielt wird die Live-Reportage)***

*„Die ganze deutsche Mannschaft setzt sich ein - mit letzter Kraft, mit letzter Konzentration. Ottmar Walter fällt hin. Boszík an zwei Deutschen vorbei - jetzt haben die Ungarn eine Chance - spielen ab zum rechten Flügel - Czibor - jetzt ein Schuß! Gehalten von Toni! Gehalten! [...] Die Ungarn erhalten einen Einwurf zugesprochen. Der ist ausgeführt - kommt zu Boszík - aus! Aus! Aus! Aus! Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister. Schlägt Ungarn mit drei zu zwei Toren im Finale in Bern.“*

Lieber Herr Hopp, ich hoffe, es war Ihnen wie mir eine Freude, auf diesen 4. Juli 1954 zurückzublicken. Damals begeisterten Sie Fritz Walter und seine Jungs so sehr, dass Sie selbst in die Jugendmannschaft der TSG 1899 Hoffenheim eintraten. Heute begeistern Sie uns. Danke, dass Sie – wie die deutsche Elf 1954 – mit Ihrer Stiftung und Ihrem Engagement Menschen motivieren, ihnen Mut machen und damit unser Land auf vielfältige Weise so effektiv mitgestalten.

Ich gratuliere Ihnen herzlich im Namen des gesamten Bundesverbandes Deutscher Stiftungen zum Deutschen Stifterpreis 2014 und darf Sie jetzt zur Verleihung auf die Bühne zu bitten.